

Digitale Transformationen der Öffentlichkeit

Herausgegeben von
Jan-Philipp Kruse und Sabine Müller-Mall

268 Seiten · broschiert · € 39,90
ISBN 978-3-95832-212-7

© Velbrück Wissenschaft 2020

JAN-PHILIPP KRUSE UND SABINE MÜLLER-MALL

Digitale Transformationen von Öffentlichkeit

Ausgangspunkte und Horizonte einer
transdisziplinären Perspektivbildung

Was wir unter *Öffentlichkeit* verstehen, wandelt sich massiv und rasant. Digitale Medien haben neue Nutzungsgewohnheiten mit sich gebracht, während überkommene Öffentlichkeitsformen auf die heraufgezogene Konstellation reagieren. Zeitungen, das Fernsehen oder Versammlungen finden durch Digitalisierung kein jähes Ende, aber verändern sich in spezifischer Weise. Plattformen wie *Twitter*, *Facebook* oder *Zoom* sind dagegen an der Formgebung von Konstellationen beteiligt, die öffentlich zu sein scheinen oder es jedenfalls sein könnten, ohne unmittelbar auf Vorgänger in der analogen Welt zu verweisen. Dabei lassen sich in einer ersten, heuristischen Unterscheidung speziellere von übergreifenden Strukturierungseffekten abheben. *Facebook* funktioniert anders als *Instagram*; gemeinsam ist ihnen (wie allen digitalen Plattformen), dass sie mithilfe von Algorithmen große Nutzerinnengruppen individualisiert (in dieser Individualisierung gleichwohl standardisiert)

ansprechen können. Im Kontrast dazu war die massenmediale Kommunikation des 20. Jahrhunderts stets dazu gezwungen, sich entweder formell an alle (wie die Politik der früheren, sogenannten Volksparteien) oder wenigstens an im Rückblick grob geschnittene Gruppenidentitäten zu richten (wie die Werbung, die mutmaßen konnte, welche Zielgruppen wann das Fernsehgerät einschalten). Kaum wird sich eine Facette des öffentlichen Lebens anführen lassen, die nicht mindestens indirekt durch digitale Kommunikation affiziert¹ wird, so wie anders herum die klassisch gedachte Sphäre des Privaten² an Kontur verliert (schließlich bedarf es in bestimmter Hinsicht zur digitalen Öffentlichkeit nicht viel: Prinzipiell kann sie in den eigenen vier Wänden stattfinden, so dass *Agora* und *oikos* zu verwachsen scheinen. Schon insofern haben digitale Momente des Öffentlichen Rückwirkungen auf jedes Verständnis von Privatheit). Gleichzeitig bilden sich digitale Orte, Räume und Zusammenhänge des Öffentlichen heraus, die analog nicht denkbar waren. Die Bedingungen des Digitalen bestimmen also mit, wie wir Öffentlichkeit heute fassen und verstehen können. Und doch greift eine Betrachtung, die sich ausschließlich am Tatbestand einer *digitalen Revolution* aufhängt, zu kurz. Weder lassen sich digitale Öffentlichkeiten begrifflich, geschichtlich, politisch oder medial gelöst von auf andere Weise strukturierten Öffentlichkeiten betrachten; noch ließe sich das Digitale als hinreichend formierte Medienkonstellation fassen, die eine gesicherte Perspektive anbieten würde. Vielmehr haben wir es gegenwärtig mit so vielschichtigen wie vielfältigen Transformationen von Öffentlichkeit zu tun, die durch Digitalisierungsmomente induziert, aber nicht abschließend beschrieben sind.

Vor diesem Hintergrund versammelt der vorliegende Band Studien, die sich Transformationen von Öffentlichkeit entweder unmittelbar entlang digitaler Konstellationen oder auch entlang historischer Bruchlinien nähern. Denn wenn die Art und Weise der Verwendung digitaler Strukturen ihrerseits der Veränderung unterliegt, dann gerät gleichermaßen eine wie auch immer gartete Vor- und Nebengeschichte digitaler Öffentlichkeit in den Blick, und dieser Gedanke rückt auch die Beschäftigung mit vergangenen Formationen des Öffentlichen in ein anderes Licht. Es sind dann nicht mehr für sich interessante Episoden, deren *tertium comparationis* zur Gegenwart aber nie ganz klar wird, sondern vielmehr Etappen eines andauernden Transformationsgeschehens.

Begrifflich zeigt sich dies nicht zuletzt daran, dass allen konzeptionellen Bedenken zum Trotz bis heute keine Alternative zum Terminus »Öffentlichkeit« ersichtlich ist. Attributionen und Komposita wie eben »digitale« oder »Cyber-Öffentlichkeit« bestimmen den Gegenstand Öffentlichkeit (weiter), anstatt ihn zu verabschieden und von etwas anderem zu sprechen. Offenbar

- 1 Die »Corona«-Pandemie hat dabei wie im Zeitraffer die (zum Teil noch ungehobenen) Potentiale, aber auch die (einstweiligen?) Grenzen digitaler Öffentlichkeit vor Augen geführt.
- 2 ... als der systematisch gegenwärtig Ausschlag gebende Aspekt (auch wenn sich historisch andere Gegenbegriffe wie bspw. *arcantum* nachweisen lassen).

hat sich noch nicht einmal der seit Jahrzehnten problematisierte³ Singular (*die Öffentlichkeit*) erledigt. Dies liegt vor allem daran, dass Öffentlichkeit kein Wort wie jedes andere ist. Im Gegenteil ist es bis heute relevant als Referenz und Folie in der Selbstverständigung von Gesellschaften. Die deutsche Begriffsgeschichte des Terminus markiert so gesehen nicht allein einen Sonderweg⁴ (etwa im Vergleich mit Formen des Wortes, die nur im Plural vorkommen), als vielmehr den grammatischen Reflex einer bestimmten Intuition.⁵

Intuitionen wie die der spätmodernen Öffentlichkeitstheorie oder auch des Liberalismus lesen sich heute, einerseits, wie Zeugnisse einer vergangenen Zeit. Bei Habermas findet sich die folgende Skizze:

»Der Zuschnitt formaldemokratischer Einrichtungen und Prozeduren sorgt dafür, daß Entscheidungen der Administration weitgehend unabhängig von bestimmten Motiven der Staatsbürger gefällt werden können. Dies geschieht durch einen Legitimationsprozeß, der generalisierte Motive, d. h. inhaltlich diffuse Massenloyalität, beschafft, aber Partizipation vermeidet. Der Strukturwandel der bürgerlichen Öffentlichkeit schafft für die formaldemokratischen Einrichtungen und Prozeduren Anwendungsbedingungen, unter denen die Staatsbürger inmitten einer an sich politischen Gesellschaft den Status von Passivbürgern mit Recht auf Akklamationsverweigerung einnehmen. Die privatautonome Entscheidung über die Investition findet ihr notwendiges Komplement im staatsbürgerlichen Privatismus des Staatsbürgerpublikums.«⁶

Ähnlich überholt wie die hier greifbar werdende Vorstellung eines passiven Publikums nehmen sich aus heutiger Sicht die klassischen Öffentlichkeitsformeln von Liberalismus und Urteilstheorie aus. Etwas »ans Licht zu bringen«, die Kraft der einen, öffentlichen Meinung⁷, oder auch die unerschütterliche

- 3 S. nur Kornelia Hahn/Andreas Langenohl, »Zur Einführung: Brauchen wir ein neues Öffentlichkeitskonzept für dynamische (Medien-)Gesellschaften?«, in: dies. (Hg.), *Kritische Öffentlichkeiten – Öffentlichkeiten in der Kritik*, Wiesbaden: Springer 2017, S. 1–20, insbes. S. 5.
- 4 Vgl. exempl. den Beitrag von Albert Ingold in diesem Band.
- 5 ... zum Beispiel die sg. *Kanalisierungsfunktion* bei Habermas. In der massenmedienspezifischen Betrachtung (Massenmedien können Debatten kanalisieren) hallt zudem die alte Aristotelische Begriffslogik nach, der zufolge die Teile (Teilöffentlichkeiten) als Teile eines Ganzen (der Öffentlichkeit) vorgestellt werden. Zeitdiagnostisch gewinnt diese These neue Relevanz, wenn Öffentlichkeiten vor komplexen Problemen stehen, die nach koordinierten (d. i. »ganzheitlichen«) Strategien verlangen.
- 6 Jürgen Habermas, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 55.
- 7 S. nur Niklas Luhmann, »Die Beobachtung der Beobachter im politischen System: Zur Theorie der Öffentlichen Meinung«, in: Jürgen Wilke (Hg.), *Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde: Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*, Freiburg im Breisgau: Alber Verlag 1992, S. 77–86.

Idee voraussetzungsloser Konsensfähigkeit⁸ in wichtigen Fragen des Zusammenlebens bezeichnen Konzepte, die empirisch an Halt verloren haben.

Andererseits leben genau solche Konzepte ganz offenbar dennoch fort. So beruht das Recht der Öffentlichkeit wesentlich auf der Annahme einer massenmedialen Öffentlichkeit (»Rundfunk«). Gewissermaßen im Halbschatten der alten Technologien werden dabei die buchstäblich enthüllten Kerne normativer Vorstellungen erkennbar. *Normativ* kann im transdisziplinären Dialog Vieles bedeuten; in diesem Zusammenhang ist nicht »beliebig« und auch nicht »irrational« damit gemeint, jedenfalls wären das nicht die eigentlich interessanten Aspekte. Interessant für eine transdisziplinäre Öffentlichkeits-theorie sind vielmehr gerade diejenigen Fälle, in denen als funktional relevant erachtete Normvorstellungen unter Druck geraten – wie etwa die freie Meinungsbildung im Angesicht von Phänomenen wie »Wahlbots«⁹ oder generell dem Ausfransen von Öffentlichkeitsformaten, während die öffentlich zu diskutierenden Probleme oftmals nicht klein, sondern global sind. Nicht zuletzt verlangt eine Menschheitsherausforderung wie der Wandel des Klimas nach globaler Koordinierung, die unter demokratischen Vorzeichen nicht anders als durch öffentliche Debatten begleitet vorstellbar wäre. Öffentlichkeit und Demokratie sind nicht nur in diesem Sinne schwerlich voneinander abzulösen. Der Umbau von Öffentlichkeit im Haushalt späterer postmoderner Gesellschaften ist darum eine gleichermaßen zentrale wie transdisziplinär zu analysierende Angelegenheit.

Wir möchten dazu einen Beitrag leisten, indem wir in der hier vorliegenden Publikation verschiedene Stimmen aus Rechts-, Politik- und Sozialwissenschaft genauso wie aus den historischen, Kunst- sowie Kulturwissenschaften und der Philosophie versammeln. Die Ausgangslage für so ein Unterfangen stellt sich aus unserer Sicht ungewöhnlich und insofern bemerkenswert dar. Zwar hat es bis heute den Anschein, dass kein Weg an Habermas' überaus einflussreichem Einsatz zur Öffentlichkeit¹⁰ vorbeiführt. Nancy Fraser hat Habermas' modernen Klassiker in seiner Bedeutung sogar mit einer naturwissenschaftlichen Entdeckung verglichen.¹¹ Auf der anderen Seite dient dieser gemeinsame Ausgangspunkt inzwischen oftmals vielmehr als willkommene Gelegenheit, die je eigene Perspektive zu kontrastieren. – Er ist also wirklich nur ein Punkt, vom dem die Dinge eher auseinander als zusammenlaufen. Ungeachtet aller Disparitäten

8 ...wie zuletzt noch einmal von performativen und postmodernen Urteils-theorien erneuert. S. nur Linda Zerilli, *A Democratic Theory of Judgment*, Chicago: Chicago University Press 2016.

9 Gemeint ist die instrumentelle wie gleichermaßen individuelle Beeinflussung von Wahlberechtigten mithilfe von Algorithmen (»Cambridge Analytica«).

10 Vgl. Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

11 Vgl. Nancy Fraser, »Theorie der Öffentlichkeit«, in: Hauke Brunkhorst/Regina Kreide/Christina Lafont (Hg.), *Habermas-Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2015, S. 148–155, S. 148.

geht es aber doch stets um Öffentlichkeit, Öffentlichkeiten, Öffentliches und die entsprechenden Komplementärvorstellungen. Der Begriff bleibt derselbe. Anstelle von einer Ablösung des Gegenstands vom Begriff und der vielen Perspektiven voneinander schlagen wir daher vor, von einer *Bewegung* zu sprechen. Mit anderen Worten kann die Frage danach, was Öffentlichkeit sei, wie sich heute sinnvoll darüber nachdenken ließe, nur davon profitieren, die verschiedenen Register ihrer Betrachtung miteinander in Beziehung zu setzen.

Dabei ist die Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Zugänge nicht allein mit dem Auseinandergehen, disziplinärer Differenzierung oder Verfeinerung zu erklären. Ohne sich zu weit aus dem Fenster zu lehnen wird man festhalten können, dass die immer wieder reformulierte, bis zur Antike zurückreichende These eines freundschaftlichen öffentlichen Einvernehmens, gewissermaßen einer *Verständigungsorientierung* des Öffentlichen (von Aristoteles, Kant und Arendt bis zu Habermas), heute einen schweren Stand hat. Ganz im Gegenteil hat es vielerorts den Anschein, dass Öffentlichkeit durch invektive Strukturen – polemogen¹² – hergestellt wird, während öffentliche Begegnungen nicht Freundschaft, sondern Invektivität evozieren.¹³ Zeitdiagnostisch drängt sich der Eindruck auf, Öffentlichkeit wäre weniger vom besungenen Ideal, »dass freundliche Menschen sich in ihr gegenseitig gut verstehen«¹⁴ geprägt als eben von zusehends gereizten Auseinandersetzungen, die sich in regelrechten Eskalationsdynamiken aufschaukeln. Ein Erregungsniveau wird dann nicht erhalten oder entschärft, sondern (nicht notwendigerweise, aber im klassischen Fall unter den Augen eines »Publikums«) potenziert. Die häufige Zuschreibung, dass diese »erregte« Öffentlichkeit in unmittelbarem Zusammenhang zur digitalen Gegenwart zu sehen ist, erscheint dabei kurzschlüssig – schließlich muss etwa enträumlichte oder reduzierte Kommunikation nicht zwangsläufig in der Polarisierung münden, die unter den Stichworten einer »gereizten«¹⁵ oder gar »enthemmten«¹⁶ Gesellschaft diskutiert wird.¹⁷

Zugleich weisen Vokabeln wie »herstellen« darauf hin, dass es auch hier, im Zusammenhang einer »erregten« Öffentlichkeit, noch um einen irgendwie

12 Vgl. Klaus Eder, »Das Paradox der ›Kultur‹. Jenseits einer Konsensustheorie der Kultur«, in: Paragrana 3 (1), S. 148–173.

13 Vgl. Dagmar Ellerbrock/Lars Koch/Sabine Müller-Mall/Marina Münkler/Joachim Scharloth/Dominik Schrage/Gerd Schwerhoff, »Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 23 (2017), S. 2–24.

14 Aus: Tocotronic, »Liebes Tagebuch«, Track #17 auf: *Es ist egal, aber*, Hamburg: L'age d'or 1997.

15 Bernhard Pörksen, *Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*, München: Hanser 2018.

16 Vgl. Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler (Hg.), *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2016.

17 Ein ganz einfaches Gegenbeispiel wäre die Form des Haiku: Sie ist limitiert und potentiell unpersönlich, jedoch nicht in besonderer Weise invektivitätsaffin.

produktiven Charakter geht.¹⁸ Man kann diesen Umstand aus methodischen Gründen klein oder hochhalten; sicher ist, dass die *Re-publik* letzten Endes eine gemeinsame Sache sein muss, wenn sie eine öffentliche Angelegenheit sein soll. Die alte philosophische Tradition der Freundschaft kann an dieser Stelle also als eine Art Vergleichsfolie dienen und auf den mitunter wohl feinen, aber doch wichtigen Unterschied zwischen erbitterten Debatten und hoffnungslosem Zerwürfnis hinweisen. Öffentlich meint in diesem Sinn mehr als »nicht arkan«, nämlich einen Minimalkonsens der Perspektiven, die sich wenigstens darin einig sein müssten, über denselben Gegenstand zu diskutieren.

Wenn die Modi von Öffentlichkeit etwas damit zu tun haben, wie wir leben wollen, sollen und können – also mit der zweiten Natur –, fällt schließlich auf, dass die Beschreibung neuer Öffentlichkeitsphänomene immer wieder auf Naturmetaphern zurückgreift. Die Rede von Stürmen (»Shitstorms«), Wolken (»Clouds«), Blasen (»Bubbles«) oder Gezwitscher (»Tweet«) bezieht sich bildlich auf elementare Erscheinungen in der Natur, so, als ob man in ein Gewitter geraten würde: Der Himmel ist wolkenverhangen und die Unruhe der Vögel in den Wipfeln kündigt von einem heraufziehenden Sturm. Vielleicht ist es kein Zufall, dass solch ein Sturm die ikonografische Gegenvorstellung zur (ebenfalls meteorologischen) Metapher der *Aufklärung* bezeichnet.¹⁹ In jedem Fall erwecken Strukturen, die zum Teil erst wenige Jahre alt sind, so den Eindruck, naturgemäß zum Ökosystem der Öffentlichkeit zu gehören. Dabei bleibt abzuwarten, ob und wie sie Öffentlichkeit nachhaltig prägen oder ihrerseits durch noch neuere Plattformen und deren Affordanzen abgelöst werden (wer erinnert sich noch an *Myspace*?). Wir ziehen daraus den Schluss, dass die mikrologische Analyse jetzzeitiger Veränderungen mit langwelligeren Untersuchungen zum Verlauf von Öffentlichkeit kombiniert werden sollte. In diesem Band sind beide Perspektiven vertreten und über seine systematisch angelegte Fragestellung verklammert: Wie können wir heute sinnvoll über Öffentlichkeit nachdenken?

Im Dickicht von alt gewordener Theorie, neuen Phänomenen, die in der Gegenwart der alten leben, sowie alten, die in der Gegenwart der neuen leben, veränderten Gegenständen, verschobenen Kontinuitäten und im doppelten Sinn überlebten Erwartungshaltungen schlagen wir damit ein Verfahren vor, das die Dynamik des Öffentlichen entlang dieser Frage über die Beschreibung seiner jeweiligen Momente zu fassen sucht. Das bedeutet nicht, *bloß* zu sammeln oder sich im Staunen vor einer bewegten Faktizität zu verlieren. In grundlegender Weise an Momente des Öffentlichen anzuknüpfen bedeutet in diesem Zusammenhang vielmehr, Phänomene und Konzepte einander durchdringen, gleichsam abklopfen zu lassen, bis ein Punkt gefunden ist, an dem die Analyse Halt gewinnen und von einem Aspekt aus in beide Richtungen gleichzeitig explorieren kann, was es heißen mag, sinnvoll

18 Vgl. Ellerbrock et al., a.a.O.

19 Vgl. hierzu auch John Dewey, *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft 2001, S. 100 ff.

über Öffentlichkeit nachzudenken. Es handelt sich also um ein Verfahren, das die theoretischen Kämpfe des 20. Jahrhunderts nicht einfach vergessen hat, aber doch zurück zu einem neuen Anfang finden muss: zurück zu den Schweißnähten von Begriff und Begriffenem, und damit sehr wohl zu einem Staunen, das jedoch nicht an die Stelle der weiteren Perspektivbildung treten, sondern diese rejustieren soll.

Die Momente der Annäherung können dabei in drei Gruppen unterteilt werden, welche die Organisation des Bandes anleiten: in *begriffliche, konstituierende* sowie *komplementäre* Momente von Öffentlichkeit.

Vom *Begriff* her (II.) lässt sich fragen, wie das, was salient als Ensemble digitalisierter Öffentlichkeit vor Augen steht, in Begriffe passt oder anders herum von jenen aufgeschlossen werden könnte – in Gestalt einer philosophisch informierten Bestandsaufnahme des *Status Quo* (T. Wihl), der Angemessenheitsprüfung klassischer Öffentlichkeitstheorie (A. Antić), des Überkreuzens von Begriffsbestimmung und Normativitätserwartung (S. Müller-Mall) sowie der Komplexierung von »digitaler Revolution« und einer Binnengeschichte liberaler Öffentlichkeiten (J.-P. Kruse).

Entlang konstituierender Momente (III.) lassen sich demgegenüber Konstellationen des Öffentlichen gleichsam *at work*, und damit konkrete Anknüpfungspunkte für Rekonzeptualisierungserfordernisse digital transformierter Öffentlichkeiten identifizieren. Digitalisierte Öffentlichkeit konstituiert sich in diesem Sinn akut über Formen wie durch *Hashtags* vernetzte *Tweets* (A.-K. Koster), wie sie andererseits auf eine Vorgeschichte sowohl deregulierter als auch invektiver Kommunikationsepisoden zurückblickt (A. Kästner/W. Voigt). Für das Recht ergibt sich hier eine besondere Herausforderung daraus, dass die im Wandel begriffene Öffentlichkeit und demokratische Verfasstheit (die einerseits kodifiziert, andererseits auf eine bestimmte Erwartung von Öffentlichkeit hin angelegt ist) immer schon aufeinander verwiesen sind (A. Ingold).

Über Komplementäre (IV.) soll schließlich die Einordnung neuer Öffentlichkeit im Hinblick auf neue Kontexte erfolgen. Nicht nur mit, sondern sowohl *mit* als auch gleichzeitig *zur* Rolle der Öffentlichkeit scheint sich die des Privaten zu verschieben, so dass das eine nicht ohne weiteres aus dem anderen abgeleitet werden kann oder nur eine Randbedingung beschreiben würde. Wer heute danach fragt, was öffentlich meint, muss sich auch dafür interessieren, wie es um die sogenannte »Privatsphäre« bestellt ist, was die Differenz funktional und diskursiv ausgemacht hat (S. Engel) und mutmaßlich ausmacht (C. Becker/S. Seubert). Kategorien wie etwa das *Publikum* bezeichnen aus dieser Warte weder einen klassischen Gegenbegriff noch eine unmittelbar konstitutive Komponente digitaler Öffentlichkeit, sondern können als komplementäre Vorstellungen in einem allgemeinen Sinne betrachtet werden: Öffentlichkeit, wie wir sie kennen, hatte etwas mit dem Zusammenspiel von Handeln und Beobachten zu tun, und dieses Verhältnis reflektiert sich (nicht zufällig) im avancierten Gegenwartstheater (A. Häusler/T. Prokić).

Es handelt sich somit um ganz verschiedene Ansätze, Perspektiven oder *Scherben*, die sich unter dem Zugzwang der systematischen Frage, wie wir

heute sinnvoll über Öffentlichkeiten nachdenken können, zum gebrochenen Bild einer digital transformierten Öffentlichkeit zusammensetzen – darin jedenfalls besteht unsere Hoffnung und der Fluchtpunkt dieses transdisziplinären Bandes.

*Sabine Müller-Mall und Jan-Philipp Kruse,
Berlin im Mai 2020.*

Literatur

- Decker, Oliver/Johannes Kiess/Elmar Brähler (Hg.) (2016): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dewey, John (2001): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft.
- Eder, Klaus (1994): »Das Paradox der ›Kultur‹. Jenseits einer Konsensstheorie der Kultur«, in: *Paragrana* 3 (1), S. 148–173.
- Ellerbrock, Dagmar/Lars Koch/Sabine Müller-Mall/Marina Münkler/Joaachim Scharloth/Dominik Schrage/Gerd Schwerhoff (2017): »Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 23, S. 2–24.
- Fraser, Nancy (2015): »Theorie der Öffentlichkeit«, in: Hauke Brunkhorst/Regina Kreide/Christina Lafont (Hg.), *Habermas-Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 148–155.
- Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, Kornelia/Andreas Langenohl (2017): »Zur Einführung: Brauchen wir ein neues Öffentlichkeitskonzept für dynamische (Medien-)Gesellschaften?«, in: dies. (Hg.), *Kritische Öffentlichkeiten – Öffentlichkeiten in der Kritik*, Wiesbaden: Springer, S. 1–20.
- Luhmann, Niklas (1992): »Die Beobachtung der Beobachter im politischen System: Zur Theorie der Öffentlichen Meinung«, in: J. Wilke (Hg.), *Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde: Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*, Freiburg im Breisgau: Alber Verlag, S. 77–86.
- Pörksen, Bernhard (2018): *Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung*, München: Hanser.
- Zerilli, Linda (2016): *A Democratic Theory of Judgment*, Chicago: Chicago University Press.